

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup>. 181.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonnabend,  
den 13. Novbr.

Dreizehnter  
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Beforderung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserates**  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Die Leibeiguen.

(Fortsetzung.)

Der Tag verging, und noch ein zweiter; Hugold arbeitete im Walde, als ob sein Arm Eisen wäre und seine Kraft unerschöpflich. Die erste Nacht schweifte er rastlos um die Hütte her, er mochte Gunhild's Reste nicht sehen; erst als sie zur Ruhe war, konnte er sich wieder an den Herd setzen; aber nur Augenblicke litt es ihn hier, und wie ein Gespenst umkreiste er die öde Wohnung, auf den Ruf des Landgrafen harrend. In der Dämmerung erhielt er endlich Botschaft: er möge eine Stunde vor Mitternacht an dem Pförtlein Ludwigs des Springers sein, also genannt, weil ein Steinbild dieses Landgrafen dicht daneben stand. Der Abend sank nun mehr und mehr herab, alle Gegenstände hüllten sich in Nebel, der Mond kam bleich herangeschwebt, das Heer der Sterne bligte zwischen düstern Wolken auf, wie Diamanten unter einem Schleier, der, hie und da zerrissen, ihren Glanz auf Augenblicke frei gab. Hugold verfolgte die Wolken, es freute ihn, wie sie sich mehr und mehr verdichteten, wie die Sterne verschwanden und eine schwarze Decke zuletzt den schwimmenden Mond verschlang. Ein naheß Glöckchen läutete jetzt, es war um die zehnte Stunde.

Schritte rauschten durch's Gebüsch, Hugold fuhr auf, er erschrak heute vor jedem Laut; eine leichte Gestalt schlüpfte nach der Hütte und blieb an der versperrten Thüre stehen. Er rief sie an, doch abergläubige Schrecken dämpften seine Stimme, und sein Herz schlug hörbar in der Brust.

„Hugold,“ antwortete ein bekannter Laut, „bist Du da? Dich suche ich!“ — Er erkannte Judith und ging ihr zitternd entgegen.

„Lieber Hugold,“ sagte sie, „ich komme, um ein Geheimniß mit Dir zu theilen und einen Dienst zu begehren, der hier und dort Lohn finden wird. Ach Gott, ich weiß wohl, Du hast selbst ein schweres Herz und stichst am Abgrunde, aber ich weiß Niemanden, der mir helfen könnte, als Dich, denn ich Aermste kann in diesem Fall dem eignen Vater nicht trauen.“

„Du hast Niemand als mich?“ sagte Hugold, „arme Judith, dann bist Du verloren.“

„Nicht doch, höre mich nur, laß mich aussprechen, was so schwer auf meiner Brust lastet, dann wird mir wohl werden. — Ich saß in der Nacht im Gemach meiner Dame, alle Dinen saßen drüben dem Tische zu, ich aber hatte traurige Gedanken, und eine kleine Wunde am Fuß, die ich Tags zuvor durch einen Zufall bekam, machte mir Schmerzen. Wie nun der Morgen schier anbrach, hatte die schärfere Lust mich eingewiegt, hinter dem Fenstervorhang war ich sanft entschlafen und träumte gar Liebes und Schönes, was die Welt nicht hat. Plötzlich erwachte ich, es war ein Geflüster um mich her, ich hob den Vorhang ein klein wenig, und siehe, der Landgraf war bei Kunigunden, hielt sie in seinen Armen und gab ihr süße Namen, küßte auch ihre Hände und Locken, daß ich baß erschrak, solches zu schauen. Kunigunde aber entzog sich seinem Arm, weinte sehr und that ihm kund, wie sie binnen zwei Tagen die Wartburg meiden müsse, maßen Frau Margarethe nicht wieder hervorgehen wolle aus ihrem Zwinger, bis sie hinweg sei. Sie sagte auch, es habe ihr heute ein stattlicher Mann die Hand geboten, und sie werde ihn auch nicht verschmähen, denn nicht länger solle ihre Ehre das Opfer der verbottenen Liebe sein. — Was sie nun Alles sprach, und wie das Schreckliche erst leise angerührt, dann fester beschaut und endlich beschlossen ward, kann ich Dir nicht sagen, verzeihe mir Gott, die schöne, glänzende Dame kam mir wie eine Schlange vor, und zitternd, mit namenloser Angst sahe ich, wie sie den berauschten bösen Mann schlau umwand, bis er verloren war. Der Herr sei ihnen gnädig! Genug, sie beschlossen Margarethens Tod. — Ich wußte nun, daß ein Schwert über der Landgräfin hing, aber wie sollte ich es abwenden, wie sollte ich mich selbst retten, wenn die bösen Menschen mich entdeckten. Kunigunde verließ das Gemach nicht, nach Albert's Abschied mußte ich hervorgehen, und wie schlaftrunken ich mich auch stellte, ich entging dem

Argwohn nicht ganz. Unter dem Vorgeben meines wunden Fußes zu schonen, ließ sie mich beobachten, und es gelang mir nur einmal, bis an Margarethens Gemächer zu schleichen, doch sie waren versperrt und all mein Bitten gewann mir keinen Einlaß. Endlich fiel mir ein Mittel ein, der Herr von Bargula, Margarethens Hofmeister, ist treu wie reines Gold, er wird die Fürstin retten, wenn er ihre Gefahr weiß, und ihm wird sie trauen. — Er zog mit dem fremden Gaste aus und gedenkt gen Frankfurt; aber zwei Tage wollte er rasten auf der Burg der Mittelsteiner Herren, so Gott will, ist er noch diese Nacht dort. Mich trägt mein Fuß nicht hin, darum sollst Du der Bote sein. Gehe, Hugold, als ob du Flügel hättest; ich weiß nicht, wann der Tod heranschleicht, und ist der Bargula weiter gezogen, so ist mein Hoffen umsonst. Sage ihm Alles, er soll eilen, er soll Margarethen zur Flucht bewegen und ihr davonhelfen; mir sagt mein Herz, es wird gelingen. Daß ich von der Burg entkam, das ist Gottes Zeichen.“

„Ich kann Dein Bote nicht sein, Judith,“ sagte Hugold, „mich ruft ein anderer Dienst. Gehe heim, Du hinderst nimmer, was beschlossen ist. Lebe wohl und gehe heim.“

„Hugold, wie bist du kalt und unfreundlich,“ klagte das Mädchen, „warst Du doch niemals so. Zürnst Du mir, weil ich Dir weh thun mußte? Ach, es war nicht meine Schuld, ich war Dir immer von Herzen gut, Dir und keinem Andern; aber des Vaters Verbot schreckte mich. Nun weiß ich, daß er mit im Rathe der Bösen ist, und werse mich getrost in Deine Arme. Irgendwo wird die Erde ein Plätzchen für uns Beide haben, und wenn Herr Bargel die Landgräfin frei macht, wird er unsere Flucht beschützen. — Dein Vater! ach, lieber Hugold, wir wollen für ihn beten und um ihn weinen!“

Hugold fuhr auf und entzog ihr die Hand, die sie gefaßt hatte. „Es ist zu spät, Mädchen,“ sagte er, „denke nicht mehr an mich, Liebe und Leben sind tot. Ich kann Dein Bote nicht sein, und Deinen Lohn nicht gewinnen. — Aber bleibe von hier, morgen um diese Stunde findest Du Debo in der Hütte, möge er künftig Dein Vater werden, und Du sein Kind. Sucht Beide ein fremdes Land auf, und, Judith, pflege den alten Mann bis an's Ende, schaffe ihm gute Tage, denn sein Leben ist köstlich, ist theuer gekauft. An mich denkt wie an einen Todten. — Gute Nacht!“

„Ich lasse Dich nicht, bei allen Heiligen, ich lasse Dich nicht!“ rief Judith aus, und strebte ihn festzuhalten; doch er entriß sich ihr und verschwand in der Finsterniß. Umsonst eilte sie ihn nach, ihr kranker Fuß versagte ihr den Dienst; sie mußte lange rasten und kam spät am Burghore an, wo der Pförtner sie heimlich einließ. Schlaflos verfloß ihr die Nacht. Thränen der Sorge und Angst strömten auf ihr Lager, und nicht alle floßen Margarethens dunkelm Geschick, denn niemals war ihre Liebe heißer gewesen, als jetzt, da er sie zurückstieß, und wenn sie ihn zu den Todten zählen mußte, konnte auch sie nicht mehr leben.

Unterdesen kam Hugold vor dem Pförtchen Ludwig des Springers an, bediente sich eines Schlüssels, den man ihm eingehändigte hatte, und trat in einen gewölbten, finstern Gang, an dessen Ende ihm mattes Licht entgegen schimmerie. Er ging rasch vorwärts und gelangte zu einem runden Gewölbe, das schwach erleuchtet, rings an den Wänden Siegstrophäen, Fahnen und erbeutete Rüstungen zeigte. Fast in der Mitte breitete die St. Georgenfahne sich aus, die Landgraf Ludwig V. bei seinem Zuge nach Jerusalem geführt, und durch dieselbe manchen Sieg gegen die Ungläubigen gewonnen hatte. Hugold stand einen Augenblick still, ungewiß, wohin er seinen Schritt wenden sollte, als ihm von dieser Stelle eine verummte Gestalt entgegenkam und ihn mit rauhem Tone folgen hieß. Er glaubte den Landgrafen zu erkennen, und ward dessen gewiß, als sie dicht neben der Fahne vorübergingen, und sein Begleiter ihm ein enges Thürl einwies, das mit festen Schlössern versehen war. „Die Pforte führt zu Deinem Vater,“ murmelte er dumpf, „Du wirst sie öffnen, ehe eine Stunde vergeht, oder sie thut sich beim ersten Sonnenlicht dem Schergen auf.“



Hugold antwortete nicht, sie gingen weiter durch gewundenen Gänge, über geheime Stiegen, in eine kleine düstere Kammer, wo, neben einer silbernen Lampe, ein Mönchsgewand lag. Der Landgraf bedeutete Hugold, es anzulegen, verhüllte ihn selbst mit der Kapuze und zog einen Dolch hervor, den er ihm reichte; seine Hände zitterten und sein Gesicht war im Schein des bläulichen Lichts schrecklich anzuschauen. „In dieser Vermummung,“ sagte er, „gehst Du sicher, ob Dich auch hundert Augen erblicken. Ludwig, den man den Springer nennt, der Erbauer dieser Burg, soll, nachdem er als Mönch im Reinhardtsbrunnen gestorben, oft bei nächtlicher Zeit die Wartburg besuchen; Niemand, der solcher Gestalt begegnet, wird anders als mit stillem Schauer an ihr vorüberstreichen. Ich öffne Dir eine verborgene Thür, und du trittst in das Schlafgemach einer Frau, deren Name Dich nicht kümmert. Sie pflegt zeitig zu schlafen, Sorge, daß sie nicht wieder erwacht; Sorge, daß sie schnell hinübergeht, ohne den dunkeln Weg zu ahnen. Wenn sie noch wacht — nein, sie wird nicht wachen — aber wenn sie Dich erblickt, zieh Dich mit Geisterschritt zurück, ich bürgte dafür, daß sie wähnt, einen Bewohner des Grabes gesehen zu haben. Sie hat schon lange nur mit Geistern Verkehr, Du öffnest ihr Heimathland, wenn Du Deine Waffe brauchst. — Laß uns gehen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Todtenschau.

(Fortsetzung.)

Parr, der Alles, was er über den Gefangenen wußte, tief in seiner Brust verschlossen behalten hatte, war nach der Stadt der Assisen gereist, um gleich bei der Hand zu sein, wenn sich Morton seines Versprechens erinnern sollte. Er hatte dem Gefangenen geschrieben, aber selbst bis zum Morgen, der für den Anfang der Untersuchung bestimmt worden war, keine Antwort erhalten. Um sieben Uhr dieses Morgens wurde Morton todt im Bette gefunden. Der Gefangene war dem irdischen Gerichte entgangen, um vor den gesürchtesten Richterstuhl der anderen Welt zu treten. Wie war die Neugier des Publikums so sehr geküßelt worden. Der Tag des Gerichts war gekommen, aber der Angeklagte war so wie sein vermuthliches Opfer — todt, und sein Geheimniß war mit ihm gestorben.

Es war gegen Mittag desselben Tages, als Herr Parr eben nach H — zurückkehren wollte, als ihn der Geistliche des Gefängnisses besuchte. Morton hatte sein Versprechen nicht vergessen und das seltsame Document, welches wir hier unsern Lesern vorlegen, dem ehrwürdigen Herrn anvertraut.

Richard Merville, jetzt genannt Morton, an Charles Parr, ehemals Kaufmann in Liverpool.

„Ich weiß nicht, warum ich jetzt ein schreckliches Vergnügen darin suche, mein unnatürliches Verbrechen und seine entsetzlichen Folgen zu enthüllen, wenn nicht aus einem Grunde, der mich, wenn ich mich recht entsinne, schon zu meinem Versprechen bestimmte, als wir uns trafen — trafen zum ersten Male seit vielen Jahren, als mein Leben schon seinem Ende nahte — als wenn es verordnet wäre, daß ein so schreckliches Gericht nicht ohne Chronik bleiben sollte. Ich fühle, daß ich bald meine Rechnung abzuschließen habe — vielleicht mit der Ewigkeit. Dieser Puls schlägt schon schwach und schwächer die letzten Begehungen seines Daseins. So lassen Sie mich denn auf einmal den Krebs meiner Seele enthüllen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer ich war, als Sie mich in Liverpool kannten und vielleicht meine glückliche Lage benedixten. Mein Vater war reich und hielt mich, wie wenig Söhne gehalten werden. Wagen, Pferde, Geld, Alles stand zu meinem Befehl; aber ich verschwendete und genos nicht. Eine brennende Unzufriedenheit nagte an meinem Herzen; mein Zwillingbruder — er war nur wenige Minuten früher als ich geboren, war von meinem Vater zu seinem Haupterben eingesetzt. Wir waren seine einzigen Kinder, denn unsere Mutter war kurz nach der Niederkunft gestorben. O, daß sie gestorben wäre, ehe sie uns empfangen hatte. Daß ich gut bedacht werden würde, war nie mein Zweifel, aber ich war nicht zufrieden. Ein geschäftiger Dämon schien mir immer zuzuschnarren: „Die Tage der Trauer für meinen Vater sind nahe; dann will ich meinen Bruder tödten!“ und sie kamen. Henry Merville war der Besitzer eines fürstlichen Reichthums während weniger kurzen Monate, und starb dann durch Gift. Ich war der Vergifter. Alter Mann, Sie waren bei der Todtenschau. Ja! Sie waren Einer von Denen, die das „Schuldig des Mordes“ über einen unschuldigen Knaben aussprachen — einen Knaben, den mein Bruder aus Mitleid zu sich genommen hatte. Ich war es, der das heimliche Pulver in des Knaben Koffer brachte. Ich war es, der mit übertriebener Ausmalung einige Worte des Hornes beschwor, die zwischen meinen beiden Opfern gewechselt worden waren. Ich wußte, daß der gescholtene Diener vor Zeugen gesagt hatte, er werde sich schon mit seinem Herrn abzufinden wissen. Darauf gründete ich seine Verurtheilung. Er wurde gehangen und ich, ich war über den Verdacht.

Aber eine goldene Wiege wiegt das Gewissen nicht in Schlaf. Reichthum war mein und Alles, was Reichthum geben konnte. Freunde umdrängten mich; aber ich saß in dem Zimmer, wo ich meinem Bruder den Giftbecher kredenzte hatte. Er, der mit mir in demselben Schooß geruht hatte, dessen Bett das meinige war, bis wir fast Jünglinge waren; der mich wie sein zweites Ich liebte, nur daß er mein Glück höher schätzte als das seinige. Diesen edlen, diesen vertrauenden Bruder hatte ich gemordet! Wie konnte ich

auf die Tafel hinblicken, an der ich die That gethan? Ich verkaufte Alles, was ich in Liverpool besaß und floh auf den Continent. Damals verloren Sie mich aus den Augen. O wie oft habe ich den zärtlichen Bruder preisen hören, der an dem Ort nicht glücklich sein konnte, der ihn an seinen Verlust erinnerte! Er erinnerte mich an mein Verbrechen, an mein unnatürliches, scheußliches Verbrechen! Ich verließ England und stürzte mich in die rauschenden Zerstreuungen von Frankreichs Hauptstadt. Ich mietete ein Schloß in der Nähe von Paris und lebte dort in dem Strudel der Freude, und ehe ein Jahr seit meines Bruders Tode verfloßen war — wenn ich ihn auch nicht vergessen hatte, wie er starb, blieb doch das Gewissen stumm beim Jubel und Gelang der Freuden. Und auch die Liebe, die Liebe mit allem Wahnsinn dieser Leidenschaft, hatte von meiner Seele Besitz genommen — was hatte ich mit dem Gewissen zu thun? — Ich, der ich diese Seele mit dreifachen Verbrechen hätte belasten wollen, nur um ein Lächeln von Mathilde de B — zu gewinnen? Sie saß neben mir beim Fest. Es war die Stunde, wo das Festgeräusch schwieg, wo nur wenige, gewählte Gäste blieben. Köstliche Musik schwebte in der düsteschwangeren Luft, die seidnen Vorhänge wehten in der Nachtlust, und der Mond blickte auf unser Glück herab und bleichte die Lampen, die unser lärmendes Fest erleuchtet hatten, als wenn er sein Recht auf die Stunden der Leidenschaft und Liebe geltend machen wollte. „Nun, Mathilde,“ sprach ich, „Du hast den Kelch geküßt, und ich habe von seinem Rande das Gift Deiner Seufzer getrunken!“ Gift! das Wort hatte ein Echo erweckt — woher es kam, wußte ich nicht. Nur ich hörte es, denn Mathilde lächelte; ihre Hand streckte sich nach dem Pokal aus; aber erschreckt durch meinen irden Blick, zog sie dieselbe zurück und blickte entsetzt um sich. Ach! in diesem Augenblick hatte ein Wirbelwindstoß der Gedanken mein Hirn in einen Sturm der Erinnerung gepeitscht. Es war der Jahrestag von meines Bruders Tode. Es war die Stunde, wo er mir, seinem Mörder, „Gute Nacht“ zutrug! Ehe sich noch Mathilde, die keine Ursache zur Furcht sah, wieder zu mir wandte, hatte eine Hand den Pokal ergriffen. Mein Bruder stand neben mir, gekleidet wie ich ihn zuletzt gesehen hatte. Er sah sich in dem Ball-Saale um, setzte den Pokal wieder auf die Tafel und bestete seine Augen auf mich. Ich fiel von meinem Stuhl in Ohnmacht. Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich unter der Obhut meiner Diener. Waren meine Gäste entflohen? Nein! ich sah, daß ich mich in meinem gewöhnlichen Schlafzimmer befand.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Die wohlverdiente Ohrfeige.

Wie viel sich zuweilen junge Burschen, die, wie man zu sagen pflegt, hinter den Ohren noch nicht recht trocken geworden sind, herausnehmen, und wie nöthig es ist, solche Burschen mit derben Mitteln in die Schranken des Anstandes zurückzuweisen, das zu beweisen, mag folgender Vorfall, der sich unlängst in dem M...schen Bierlokale in der N.straße zutrug, vor manchem andern geeignet sein.

Ein junger Mensch, der seine Lehrjahre als Kaufmannsbienner noch nicht zurückgelegt hat, erschien in jenem Lokal und begann der Schenkmanzell, die ihm ins Auge stechen mochte, seine von Haus aus ziemlich ungewaschenen Huldigungen darzubringen. Die Dame, für welche der Gelbschnabel wenig Anziehendes hatte, nahm die Courtoisie des angehenden Lords vom Mühlenbamm mit solcher Kälte auf, daß dieser, wenn er klug gewesen wäre, zurückgestanden und sich in sein Schicksal, welches seine Eroberungspläne wenig zu begünstigen schien, gefügt hätte.

Das aber that unser Gelbschnabel nicht. Er fuhr vielmehr mit seinen tölpischen Liebkosungen fort und war zuletzt fleißig.

Eine schallende Ohrfeige war der Lohn, den der junge Ellenritter von seiner Schönen als Dank davontrug — ein Dank, den er allerdings verdient hatte. Statt aber gute Miene zum bösen Spiele zu machen, und sich in aller Stille zu entfernen, brach er in eine Fluth von lächerlichen Drohungen aus. Er werde klagen und er werde das Haus nicht mehr betreten und er werde nichts mehr darin verzehren, das waren die Verwünschungen, die er ausstieß.

Man ließ ihn eine Zeit lang wirthschaften, da jedoch sein Toben kein Ende nahm, so erklärten ihm endlich einige der anwesenden Gäste, daß er die Behandlung, welche ihm widerfahren, sich selbst zuzuschreiben, und daß er sich glücklich zu schätzen habe, daß ihm Nichts noch Schlimmeres widerfahren sei. Jetzt möge er sich in der Stille entfernen oder gewärtig sein, sich die Treppe hinunter befördert zu sehen. Auch werde er am Besten thun, wenn er seine Drohung, nicht wieder zu kommen, ausführe, da dem Wirth wie der Gesellschaft es nur angenehm sein könne, wenn ein so ungezogener Bursche, wie er, sie nicht weiter belästige.

Die Lebensgeister des jungen Lords wurden durch diese Ansprache bedeutend gedämpft, und wenn er sich nicht empfahl, so drückte er sich doch. Man hat ihn seitdem in dem M...schen Lokal nicht wieder gesehen und er thut ohne Zweifel sehr wohl daran, wenn er ins Freie fliegt und für seine Dummhungenstreiche sich einen andern Schauplatz wählt.



## Ein nobler Grobian.

Es ist eine schwere Aufgabe, ja fast eine reine Unmöglichkeit, sich auf eine anständige Weise resp. den Koth vom Leibe zu schütteln, womit man durch besondere Ungunst des Schicksals von einem sogenannten excl. Grobian besworfen zu werden, sich gefallen lassen muß! —

Man ist vor allen Dingen nicht rohsittig genug, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; theils verbieten es auch mancherlei zu nehmende Rücksichten, theils (und hauptsächlich) auch die Geseze, sich auf dem Fleck Genugthuung zu verschaffen, d. h. für die angethane Schmach den Flegel wiederum nach Gebühr in's Gesicht zu schlagen.

Was soll man dazu sagen, wenn es Leute giebt, die durch die rohesten Schmähe und mit drohenden Fäusten sogar, ihr erhabneres „Ich“ bezeichnen, und sich dadurch gleichsam zu gebietenden Herren, Andere zu ihren gehorsamen Dienern machen wollen.

Höchst abgeschmackt — und davon sprechen wir insbesondere — ist ein solches Betragen an öffentlichen Orten; wenn da z. B. (man denke sich diese Scene) so ein nobler Krachler, die Gelegenheit vom Zaune brechend, sich Frosch- und Puterhahn-ähnlich aufbläht, und mit solch' ekelhaft abgenühten Bopf-barbarischen Redensarten, als: „Kennen Sie mich? Wissen Sie auch wer ich bin?“ u. s. w. schnaubend und polternd um sich wirft. —

Daß sich solche Leute ihr Urtheil selbst sprechen, und, wer sie auch immer sein mögen, weder auf eigene Bildung, noch auf die Achtung Anderer den mindesten Anspruch haben, bedarf wohl kaum der Erwähnung! In der That sollte man glauben, solche Lächerlichkeiten und solche bramarbasirende Proze- und Pomaden-Helden existirten in unserer Zeit nur noch als Kinder-Popanze. Leider aber ist's nicht so, und es giebt wahrhaftig und (wohlgemerkt) sogar in vornehmer Toilette noch so manchen großartig-gemeinen Raufbold, über dessen Betragen als einen sogenannten noblen Grobian, sich zu beklagen und ihm zugleich seinen gebührenden Platz anzuweisen der Zweck dieser Zeilen ist! — N. N.

## Votales.

### Elisenbad.

Der, den guten Geschmack des Bimmeister's Herrn Joseph Morawe von Neuem bekundende Gartensalon im „Elisenbade“ wird endlich Sonntag den 14. d. M. eröffnet werden. Er wird, ohngefähr 90 Fuß lang und 30 Fuß breit, theils durch Lustheizung, theils durch zwei zierliche Defen aus der Fabrik von Schubert u. Sohn erwärmt und die ganze Einrichtung — à la Wintergarten — zeigt Eleganz und Comfort. Die Decke des Salons, eine treffliche Arbeit, ist nach Angabe des Hofzimmermalers Herrn Stiller gemalt und die übrige Ausschmückung erfreut wohlgefällig das Auge; damit jedoch auch dabei das Ohr nicht zu kurz kommt, hat Herr Kapellmeister Bialecki — vorläufig Sonntag — die Leitung der Concertaufführungen übernommen. Indem wir daher auf die Eröffnung dieses Salons das Publikum, das sich im verflossenen Sommer dem „Elisenbade“ so freundlich geneigt gezeigt hat, aufmerksam zu machen uns erlauben, wollen wir noch erwähnen, daß auch in Beziehung auf Bewirthung und Bedienung der Gäste alle Anstalten getroffen sind, billigen Anforderungen zu entsprechen. — r.

### Bescheidene Anfrage.

Wie weit und breit bekannt ist, sucht ein wohlwollender Magistrat Schleiens Hauptstadt mehr und mehr zu verschönern, aber dennoch erstreben noch so viele Häßlichkeiten, daß mir unsere gute Haupt- und Residenz-Stadt wie eine geschminkte Diene vorkommt, die äußerlich ihren Putz zur Schau trägt, während ihr Inneres voller Mädel ist. Unter vielen anderen solcher Innerlichkeiten befindet sich auch auf der Weißgerbergasse zwischen Nr. 64 und 65 ein in die Ohlau führender Ausguß, wovon die Nachbarn solche herrliche Substanzen und Ingrebrienzen schütten und gießen, daß es wahrlich nicht nach Nectar und Ambrosia riecht. Aber der herrliche Anblick geht über alle Grenzen! — Früher sah man wenigstens nur bei Tage diese Giftbeule Breslaus, weil noch eine ehrliche Laterne mit ihrer Dusterheit das Uebel verdeckte; seit

aber die Gaslaternen ihr helles Licht verbreiten, sieht man Tag und Nacht jene kothige Schattenleite. — Wenn man auch das Alles unberücksichtigt läßt, so ist die immerwährende ekelerregende Ausdünstung im höchsten Grade ungesund, so wie die Rasse den daran grenzenden Häusern Nr. 64 und 65 gewiß nicht zum Vortheil gereicht. —

Wäre es nicht möglich, daß dieses Uebel im Interesse der Anwohner beseitigt würde? S. Lfch.

(Wiljalba Fritel) gab am 11. Novbr. seine achte Vorstellung im alten Theater. Ref., seither abgehalten, den Wundermann zu sehen, versäumte nicht, diese Vorstellung zu besuchen, und fand den allgemeinen Ruf Hrn. Fritel's vollkommen gerechtfertigt. Seine Geschicklichkeit im Escamotiren ist unvergleichlich, und das bis jetzt Ungewohnte, einen Künstler dieser Art ohne (sichtbare) Apparate agiren zu sehen, imponirt dem Publikum im höchsten Grade. Sein Vortrag ist gefällig und gewandt, und von sämtlich producirten Pièces mißglückt fast keine einzige, was eine ungemeine Sicherheit in seiner Kunst bekundet. — Offenbar kann sich Fritel mit allen Herden seines Fachs in eine Kategorie stellen, und der reiche Beifall, den er hier erntet, beweist, daß er sogar die Zaubermacht besitzt, das alte, und leider oft nur zu wahre Sprüchwort: „Der Prophet gilt nichts im Vaterlande,“ total zu Schanden zu machen. G. R.

### Anfrage.

In einem hies. sogen. Tanzkränzchen untersagen die Statuten das Einführen eines Dienstmädchens, während Damen — feinerer Gestattung, ungestört Eintritt erhalten, und gegen die Statuten-Paragrafen die Gäste ihre Tanzerlaubnis mit blankem Gelde bezahlen müssen. — Wer in Einem Punkt consequent ist, soll der es nicht auch in dem andern sein? B. — Schneidergasse.

### „Halt auf! Halt auf!“

so rief's plötzlich am vergangenen Sonnabend aus den Reihen mehrerer Droschken-Kutscher in der Nähe des Märktischen Bahnhof's; und Einseher dieses, einen gefährlichen Ausreißer vermuthend, stimmte natürlich aus Verbeskräften mit ein: „Halt auf! Halt auf!“ — Hui! da — rannte — schneller als die Lokomotive fährt — mit gewaltigen Sähen der Ausreißer auf die Stadt, oder vielmehr auf den Stadt-Graben zu, wo er, o Wunder! — verschwand! — der gefährliche Ausreißer war wirklich ein — Haase! —

(Oberschles. Eisenbahn.) Vom 31. Octbr. — 6. Novbr. wurden auf der Oberschles. Eisenbahn 8277 Personen befördert, und 13,208 Rthlr. eingenommen.

Im Monat October benutzten die Bahn 37,255 Personen, wofür die Einnahme 26,949 Rthlr. 5 Sgr. betrug; für Vieh-, Equipagen-Transport u. s. 142,818 St. Güterfracht wurden eingenommen 34,016 Rthlr. 25 Sgr. 8 Pf. Gesamteinnahme im Monat October 60966 Rthlr. 8 Pf.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhren vom 30. Octbr. — 6. Novbr. 3135 Personen. Die Einnahme betrug 3386 Rthlr. 21 Sgr.

## Miscelle.

Die Königsberger Zeitung bringt folgende Entbindungsanzeige: Unterzeichneter Isack Beer, vormals Beer Hirsch und Comp., macht bekannt, daß seine Frau, geborne Kuh, von einem gesunden Knaben entbunden worden, der den Namen Wolf erhielt. Großen Dank verdient die Hebeamme Sara Geier für ihre Sorgfalt bei der Entbindung. — Diese Hebeamme könnte Menagerie-Hebeamme heißen. —

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

### Tausen.

St. Maria. Den 9. Novbr.: d. Musiklehrer A. Weidler E. —

St. Dorothea. Den 7. November.: d. Pfanzgärtner J. Grunmig E. — d. unehel. E. —

St. Matthias. Den 5. November.: d. Schuhmachermstr. A. Birkhard E. — Den 7.: d. Kutscher Fr. Rießer E. — d. Kaufmann J. Nischke E. — d. Schlosser-

mstr. E. Jauerling E. — Den 8.: d. B. u. Wachsbleicher B. Supper E. —

Kreuz-Kirche. Den 8. November.: d. Putzmeister E. Schuler E. — d. Tischlerges. A. Mann E. — d. Müller E. —

St. Mauritius. Den 20. October.: d. Arbeiter A. Gebel E. — Den 31.: d. Zinwoh. D. Pult E. — d. Tagarb. E. Cania E. — Den 7. November.: d. R. D. E. Gerichts-Registrator A. Steiner E. —

d. Bürsten-Fabrikant A. Keller E. — d. Arbeiter G. Weigelt E. —

St. Michael. Den 7. November.: d. Maatzergef. E. Kriehs E. — d. Schuhmacherges. A. Grunwald E. — d. Herrschaft. Garten Fr. Glamsch in Schottwitz E. —

### Traunungen.

St. Adalbert. Den 8. November.: d. Schulrehrer A. Gentr mit Jgfr. G. Pata-

lowelska. — d. Wirthschafts-Inspetor C. Wohl mit Jgfr. M. Burakowska —

St. Dorothea. Den 10. November.: Seifensiedermeist. A. Widenhof in Neumede mit Jgfr. G. Cassier. —

St. Matthias. B. u. A. Schuhmacher- mstr. G. Patzsch mit Jgfr. A. Wiesner.

Kreuz-Kirche. Den 9. November.: Erbsh. G. Müller mit Jgfr. E. Sovinska



Den Empfang der in Frankfurt eingekauften Messwaaren zeige ich meinen Kunden hierdurch an, u. empfehle mein auf's Neueste sortirte Waarenlager der gütigen Beachtung.

**Adolf Sachs,** Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, zur Hoffnung,

Folgende nicht zu bestellende Stadtbrieve:

- 1) Madame Schreier,
- 2) Herrn Kaufmann B. A. Fuhrmann,
- 3) Wagner,
- 4) Kaufmann Pette,
- 5) Jungfrau Maria Schneider,
- 6) Herrn Gasthofbesitzer Zettlig,
- 7) Hausmeister Wolff,
- 8) Dekonom von Prittwitz in Altschteinig,
- 9) Lehrer Hampel,
- 10) Wundarzt Hahn in Hünern,
- 11) Instrumentenmacher Flemming,
- 12) Tapetenfabrikant Gemeinhardt,

Ferner:  
Ein Gelbbrief mit 1 Rthlr. Cassen-Anweisungen an Schneidergesellen Franz Julius Berger,  
Ein Gelbbrief mit 1 Rthl. Cassen-Anweisungen an Frau Pastor Kiehr geb. Jüngling,  
Innen zurückgefordert werden.  
Breslau den 11. Novbr. 1847.

**Stadt-Post-Expedition.**

### Theater: Repertoire.

Sonnabend den 13. November: Zur Allerhöchsten Geburtsfeier Ihrer Majestät der Königin: **Prolog**, gesprochen von Fräulein Ueg. — Hierauf, zum ersten Male: „**König René's Tochter**.“ Lyrisches Drama in einem Aufzuge von Henri Herz; aus dem Dänischen unter Mitwirkung des Verfassers von Fr. Bresmann. — Zum Schluss, zum ersten Male: „**Der Schauspiel-Direktor**.“ Komische Operette in einem Akt von L. Schneider, Musik von W. A. Mozart.

### Bermischte Anzeigen.

#### Zur Einweihung

auf Sonntag den 14. November labet ergebenst ein, da die Restauration nebst Billard wieder auf das Geschmackvollste eingerichtet ist, und ich auch stets für gute Speisen und Getränke Sorge tragen werde, so bittet um zahlreichen Besuch

**Härtel, Restaurateur,**  
Kleine Grogengasse Nr. 17.

Gutes, krafftvolles Doppelbier ist zu haben Nikolaisstraße im rothen Hahn. Auch ist daselbst Stallung für 2 Pferde zu vermieten.

### Frische Gebirgs-Butter

ist wieder in ganzen Stücken à 7 Sgr. und Pfundweise zu haben bei

**Gotthold Eliason,**  
Reuschestr. Nr. 12.

### Altes Eisen

aller Art wird in großen und kleinen Quantitäten gekauft von

**Fried. Wilh. Winkler,**  
Reuschestr. Nr. 13.

**Dresdner-Haferzucker** à Pfd. 12 Sgr.,  
**Gesundheitsbollen**, warm und weich,  
das Paar 5 Sgr.,  
**Russ. Ledersepiere** in Krausen à 7½ u. 10 Sgr. empfehlen:

**B. Bittner & Comp.,**  
Schmiedebrücke Nr. 44, in den 2 Pollacken.

### Neue

#### Catharinen-Pflaumen

empfangen und empfehlen

#### Gebrüder Friederici,

Ohlauerstr. Nr. 6, zur Hoffnung.

### Altes Eisen,

in großen und kleinen Quantitäten, kauft fortwährend zu den höchsten Preisen

**Gotthold Eliason,**  
Reuschestr. Nr. 12.

Besten Gebirgs-Pflaumen-Mus in Gebinden von circa 70 Pfd. bis 1 Ctr. offeriren

**B. Bittner & Comp.,**  
Schmiedebrücke Nr. 44, in den 2 Pollacken.

### Glanzwische,

welche erst 1847 von einem Holländer ganz neu erfunden worden ist, die das Leder gut conservirt und einen sehr schönen schwarzen Spiegelglanz hervorbringt, verkaufe ich aus- gewogen à Pfund 3 Sgr. Wiederverkäufer erhalten 50 Prozent Rabatt.

**S. S. Wm,** wohnhaft Neumarkt Nr. 4.

### Gas-Mether,

haben wir, um den vielen Anfragen zu genügen, wiederum anfertigen lassen, und empfehlen solchen à Pfund 7 Sgr.:

**Mitsche, Seidel und Comp.,**  
Ring Nr. 27.

Passende Vignetten und Illustrationen zu Gelegenheitsgedichten u. dgl. werden sauber und billig authographirt und gezeichnet  
**mann, Maler- u. Zeichner, Me** bei **Reh** r. 8. Klasse M

### Nicht zu übersehen!

Eine Gräpnerie ist Verhältnisse wegen noch zu vermieten und zu Weihnachten zu beziehen. Das Nähere **Dominikaner-Platz Nr. 2.** parterre rechts.

Eine kleine Baude ist zu verkaufen, wo? erfährt man Breitestraße Nr. 8 bei Frau **Wunderlich**.

### Zu vermieten

und Weihnachten zu beziehen ist **Heilige-Geist-Gasse Nr. 4** eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Bodenstube und Beigelaß, welche sich für einen Tischler oder andern Professionisten eignet.

Eine Wohnung mit 3 Stuben und Beigelaß mit Balkon im 1. Stock ist **Reuschestr. Nr. 45** zu Weihnachten zu beziehen. Näheres daselbst in der Gaststube zu erfragen.

### Zur gütigen Beachtung.

In der **Mode-Waaren-Handlung** von **M. B. Cohn**, Schweid- nischerstraße Nr. 8, eine Treppe hoch, neben dem Markfall, sind folgende, außerordentlich billige und ganz reele Waaren noch vorräthig: **schwarzseidene Kleiderstoffe** in vorzüglicher Qualität à 7 bis 8 Rthlr. pro Kleid; wollene Kleiderstoffe, nicht etwa Halbmerino, sondern elegante Stoffe und in großer Auswahl, à 2 Rthlr. 10 Sgr. pro Kleid. **Mousseline de laine-Kleider** vorzüglicher Qualität und eleganten Mustern, in großer Auswahl à 2½ Rthlr. pro Kleid; <sup>14</sup>/<sub>16</sub> große, ganz wollene **Cartons-Umschlagtücher**, die früher 5 Rthlr. gekostet haben, jetzt à 2 Rthlr. pro Stück; 3 Ellen große türkische Tap- pis-Umschlagtücher à 1 Rthlr. 15 Sgr. pro Stück; <sup>3</sup>/<sub>4</sub> große halbwollene Mor- gentücher à 4 Sgr. pro Stück. In demselben Verhältniß werden alle in diesem Lager befindlichen Wollens- und Halbwollens-Waaren und Umschlagtücher, wie auch Herrn Garderobe-Artikel zu außergewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Vorzüglich guten **Weiß- und Rothwein** die Rheinweinflasche 6 Sgr. empfiehlt als sehr preiswürdig **Gotthold Eliason**, Reuschestr. Nr. 12.

### Züchen- und Inlet-Leinwand,

<sup>5</sup>/<sub>8</sub> breit, in guter Gattung und echter Farbe, der Ueberzug von 1 Rthlr. 5 Sgr. an bis 2 Rthlr. 10 Sgr., empfiehlt die Leinwand- und Schnitt- waaren-Handlung:

**Megenberg & Jarecki,**  
Kupferschmiedestraße Nr. 41 (zur Stadt Warschau).

### Gänzlicher Ausverkauf weißer Waaren,

als glattem und broschirtem Gardinen-Moull, Bastards, Cambrys, feine Pique-Decken, Spitzen-Tücher, Blondon-Schawls u. s. w., Englische Ge- sundheits-Jacken, bedeutend unter dem Kostenpreise, bei

**S. L. Frankenstein,**  
Hintermarkt Nr. 2, Schuhbrücken Ecke.

### Puppentöpfe

in großer Auswahl, empfiehlt zu sehr billigen Preisen die Spielwaaren- Handlung **Schweidnicherstraße Nr. 17.**

**Chr. Fr. Müller.**

### Geschnittene Kreide

für die Herren Schneidermeister, so wie dergleichen 4eckige für die Herren Caffetiers offerirt billigt die Spezerei-Handlung, Nikolaisstraße in der Kugel.

### Das beste Weihnachtsgeschenk

ist unfreitig, wenn Eltern ihren Kindern etwas lernen lassen, dazu bieten wir Gelegenheit. Bei uns wird, ohne Vorausbezahlung, Unterricht in Haar- Fischschuppen-, Wachs-, Wolle-, Feder- und Gewürzblumen; Haarschnüre und Alaunarbeiten; Fischschuppenstickerei; Siegelarbeit, vorzüglich für Buchbinder anwendbar. Proben sind in unsrer Wohnung: **Albrechtsstraße Nr. 24**, eine Stiege hoch in Augenschein zu nehmen. Das Honorar beträgt für jede Arbeit 1 Rthlr., die Zeit des Lernens 8 Stunden.

**Eduard Reichard nebst Frau.**

### Zur Kirmes-Feier

mit Flügel-Konzert und Wurst-Essen ladet auf Montag nach Brigittenthal ein: **Gebauer, Kafetier.**

### Zur Kirmes,

auf Sonntag den 14. und Montag den 15. Novbr. ladet ganz ergebenst ein: **C. Weber**, in Neudorf Commende.

Zum **Fleisch- und Wurstausschieben** auf Montag den 15. Novbr. im Blumengarten ladet ergebenst ein.

**Berm. Melzer, Caffetier.**